

Rezension zu:

Anna Laiß:

Universalistisches Ideal und koloniale Kontinuitäten.

Die „harkis“ in der Fünften Französischen Republik (Heidelberg 2021)



Im Sommer 2021 bestimmte für einige Zeit der Truppen-Abzug der USA, der Bundesrepublik Deutschland und weiterer Verbündeter aus Afghanistan die Berichterstattung in den deutschen Medien. Einen zentralen Platz nahmen darin die zahlreichen „Ortskräfte“ ein, die den deutschen Institutionen in Afghanistan Hilfe geleistet hatten und nun ungeschützt Racheakte der Taliban fürchten mussten. Noch im November 2021 kritisierte „Zeit Online“, dass mehrere Tausend Ortskräfte weiterhin festsäßen und nicht durch die Bundesrepublik in Sicherheit gebracht würden.¹ Ohne die Situation gleichsetzen und die zahlreichen Unterschiede in der Ausgangslage ausblenden zu wollen, ist es erstaunlich, wie aktuell sich vor diesem Hintergrund viele der Aussagen in Anna Laiß historischer Monographie zu den sogenannten „harkis“ in der „Fünften



Französischen Republik“ lesen. Unter den Sammelbegriff „harkis“ fallen dabei eine Vielzahl an militärischen Gruppierungen, die gegen Ende der französischen Kolonialherrschaft seitens der Kolonialmacht in Algerien gegründet wurden und sich aus muslimischen Hilfssoldaten rekrutierten.

Eine Recherche zu dem Begriff „harki“ in französischen Onlinebibliographien verrät, dass diese Menschengruppe bereits vermehrt wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren hat und besonders in den französischsprachigen Geisteswissenschaften unter verschiedenen Aspekten betrachtet wurde. Demgegenüber benennt die Autorin ihren akteurszentrierten Zugang und

den langen Betrachtungszeitraum von fünfzig Jahren als ihren neuen Forschungsbeitrag.

¹ Artikel „Afghanistan. Tausende Ortskräfte warten auf Hilfe.“ Zeit Online, 25.11.2021. Online unter: https://www.zeit.de/politik/ausland/2021-11/afghanistan-ortskraefte-hilfe-bundeswehr-evakuierung?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F (30.6.2022).

Als zentrales Erkenntnisinteresse soll dabei untersucht werden, wie die um die Hilfssoldaten geführten Diskurse universalistische Ideale bemühten und koloniale Kontinuitäten aufwiesen. An den Diskursen beteiligten sich verschiedene Gruppenakteure, darunter auch die „harkis“ selbst. Dazu betrachtet Laïß die Fünfte Republik von 1958 bis zum Ende der Präsidentschaft Jacques Chiracs im Jahre 2007. Sie geht zum einen chronologisch vor und unterteilt die Untersuchung in drei Phasen mit übergeordneten Themen: das Ende des französischen Imperiums (1958-1962), die Integration der „Harkis“ in Frankreich (1962-1995) und – sich mit der zweiten Phase überschneidend - die Aufarbeitung des Algerienkrieges (1980-2007). Die Einzelnen Abschnitte betrachtet sie dann jeweils in Hinsicht auf die sieben größeren Gruppenakteure. Hierzu zählen jeweils Vertreter der Regierung, des Militärs, die europäischen Repatriierten und damit prokoloniale, meist rechte Akteure, der „Front de Libération Nationale“ (FLN) in Algerien und Frankreich sowie die kolonialkritische Linke Frankreichs und die muslimischen Eliten, die nach dem Ende der Kolonisation zusammen mit den Hilfssoldaten als muslimische Repatriierte nach Frankreich kamen. Jeweils am Ende der einzelnen Teile wird auf die Hilfssoldaten, beziehungsweise deren Nachkommen, selbst eingegangen.

Die Zeitspanne von knapp 50 Jahren umfasst dabei verschiedene besondere Ereignisse der Geschichte der Hilfssoldaten. Angefangen von der langwierigen Entscheidung, wie nach der algerischen Unabhängigkeit mit ihnen verfahren werden sollte und den Massakern, die in Algerien an ihnen verübt wurden, über die fragwürdigen Integrationsmaßnahmen in Frankreich, während denen die Soldaten und ihre Familien zeitweise in Lagern oder Walddörfern isoliert waren, bis hin zu den Unruhen und Protestaktionen, bei denen vor allen Dingen die zweite Generation der „harkis“ versuchte, sich Gehör zu verschaffen.

Das Werk bleibt dabei durchweg seinem akteurs- und diskursbezogenen Ansatz treu, der Fokus liegt deshalb nie auf den ereignisgeschichtlichen Hintergründen. Stattdessen wird für jede Phase überprüft, wie sich die Gruppenakteure zu den „harkis“ positionierten und wie sie in deren Argumentation instrumentalisiert wurden. Dabei greift Laïß meist die bestehenden Forschungserkenntnisse auf und wägt zwischen den unterschiedlichen Positionen und Meinungen ab. Sie weist auf Lücken hin und versucht, diese durch die Untersuchung von schriftlichen Veröffentlichungen der jeweiligen Akteure zu schließen. Laïß geht in der Darlegung und Analyse der einzelnen Positionen ausführlich vor, sodass

eine große Nachvollziehbarkeit der eigenen Argumentation gegeben ist. Besonders hervorzuheben ist, wie gut es der Autorin gelingt, die Intentionen und Beweggründe hinter den auf den ersten Blick häufig unscheinbaren Allianzen herauszustellen. Es wird beispielsweise deutlich gemacht, weshalb es lange Zeit vor allem politisch rechtsstehende Akteure waren, die in ihrer Argumentation nahe bei den muslimischen Eliten lagen und sich für die „harkis“ einsetzten. Sie attestierten diesen durch ihren militärischen Dienst eine Entscheidung für ein französisches Algerien und instrumentalisieren ihre schlechte Situation bis in die Gegenwart, um Kritik an der Regierung zu üben oder ihre positive Deutung des Kolonialismus zu untermauern. Kolonialkritische linke Akteure betrachteten die „harkis“ dagegen lange entlang der Linie des FLN als Verräter oder Kollaborateure. In großen Teilen veränderten sie darum erst gegenüber dem öffentlichen Auftreten der zweiten Generation ihre Ansichten und entwickelten nach und nach ein Verständnis für die schwierige Lage der ehemaligen Hilfssoldaten. Die Untersuchung der Einstellung verschiedener Gruppen zu den „harkis“ ist somit gut geeignet, die Komplexität von Migrationsgeschichte und die Beständigkeit von kolonialen Abhängigkeiten aufzuzeigen.

Fraglich bleibt indessen, inwiefern die Zielsetzung, auch die Positionierung der „harkis“ selbst deutlich zu machen, in der Studie erfüllt wurde. Laïß betont an verschiedenen Stellen, dass die Hilfssoldaten an dem untersuchten Diskurs lange nicht teilhaben konnten. Dementsprechend müssten ihre Einstellungen im Unterschied zu den anderen Akteuren aus ihren Handlungen rekonstruiert werden. Gegen Ende der Untersuchung gelingt ihr deren Analyse entsprechend besser, bedingt durch das öffentliche Auftreten der Söhne und Töchter der Hilfssoldaten. Dennoch besteht ein gewisses Ungleichgewicht in Bezug auf die erwähnte Zielsetzung, wodurch die „harkis“ häufig passiv wirken. Ihre Perspektiven hätten beispielsweise durch Oral History Interviews stärker berücksichtigt werden können, was allerdings den Rahmen der Arbeit gesprengt hätte. Kritisch kann angemerkt werden, dass in den Kapiteln zur muslimischen Elite viel mit Begriffen wie „Stamm“ oder „Stammesoberhaupt“ gearbeitet wird, ohne deren (post-)koloniale sprachliche Einbettung zu reflektieren. Dies fällt gerade auch im Unterschied zur ansonsten sehr bedachten Vorgehensweise der Autorin auf.

Insgesamt stellt „Universalistisches Ideal und koloniale Kontinuitäten“ eine umfangreiche und nachvollziehbare Darstellung der Diskurse um die „harkis“ dar und berührt mit Fragen zu hybriden Identitäten, Migration und Integration viele gesellschaftlich relevante Themen mit großem Gegenwartsbezug, insbesondere anlässlich

des 60. Jahrestages der algerischen Unabhängigkeit. Somit kann das Buch auch jenen empfohlen werden, die sich nicht nur speziell für die Geschichte der „harkis“ interessieren.

Niklas Kniebühler

Rezension zu:

Anna Laiß: Universalistisches Ideal und koloniale Kontinuitäten. Die „harkis“ in der Fünften Französischen Republik (=Pariser Historische Studien, Bd. 120). Heidelberg 2021, 528 Seiten. Das Buch ist gedruckt für 54,90 EUR [D] über den Buchhandel oder auch kostenfrei als [download bei Heidelberg University Publishing](#) zu beziehen.

Diese Rezension wurde am 21.7.2022 veröffentlicht.

Weitere Rezensionen auf [freiburg-postkolonial.de](#)

